



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Für die Kinder



F ü r d i e K i n d e r

Liebe Kinder! Ihr habt schon so viele Märchen gehört, aber vielleicht kein afrikanisches. Eine Missionarin erzählt uns ein solches von den bösen Affen. — Eine Art Affen, die sehr bekannte Spitzbuben sind, wird Baboons genannt. Über sie berichtet eine der verbreitetsten und lächerlichsten Zulu-Legenden folgendes:

Die Baboons sollen von dem Tusi-Volksstamm herrühren. Sie waren eine faule Gesellschaft und wollten weder säen noch pflanzen; sie aßen und tranken, was sie nur hatten. War alles aufgezehrt, so begaben sie sich zu ihren fleißigen Nachbarn, um zu betteln. Diese Stämme waren sehr wohlthätig und gaben ihnen, was sie wünschten.

Trotzdem wurde der Tusi Tribe überall als faul verlacht und verspottet. Da sie sich aber darüber ärgerten, entschlossen sie sich zuguterlekt, auch etwas zu arbeiten, um unabhängig zu sein. Darum begaben sie sich zum Schmied und baten um Hacken; die Stöcke dazu bereiteten sie sich selbst. Nachdem endlich ihre Hacken fertig waren, baten sie auch um Samen zum Säen. Es wurde ihnen gerne gewährt. Wirklich arbeiteten sie die ersten Tage mit dem besten Eifer. Bald wurden ihnen die Hacken aber zu schwer, und der Boden war ihnen zu hart. Darum ruhten sie eine Weile, auf die Hacken gestützt, aus und dachten nach, was sie eigentlich tun sollten. So standen sie ratlos bis zum Nachmittag und beratschlagten dann, die Arbeit ganz aufzugeben, als einer den Rat gab: „Laßt uns noch einmal probieren, ob das Arbeiten wirklich so schwer ist.“ Doch siehe da, keiner konnte seine Hacke mehr greifen; nach welcher Seite sie sich auch immer bewegten, welche Anstrengungen sie auch machten, alles war vergebens.

Die Hacke war fest an ihren Körper angewachsen; das Eisen steckte in der Erde. Nach allem Hin- und Herzerren blieb das Eisen in der Erde zurück, das Holz aber blieb an ihrem Körper angewachsen. Das Haar wuchs darüber, und sie waren wirklich lächerlich anzuschauen. Ihre fleißigen Nachbarn verspotteten sie und sagten, daß ihnen vollkommen recht geschehe für ihre Faulheit. Das konnten sie auf die Dauer nicht er-



Mutter und Tochter. Nguru-Gebirge, Mhonda.

tragen, verließen ihre Kraale und zogen in den Wald, wohnten in den Höhlen und lebten von Wurzeln und Beeren, gingen in die Felder der Leute, wenn das Korn reif war und fragten nicht lange darum.

Die Baboons wurden öfters beobachtet, wenn sie Kürbisse stahlen. Sie legten einen auf den andern und banden sie zusammen mit geflochtenem Gras, genau so, wie es die Eingeborenen machen.

Die Zulus erzählen, daß die Baboons den Leuten in den Feldern manche Streiche spielen. Einst fanden die Baboons einen Arbeiter, der fest schlief. Eine große Anzahl Baboons kam zusammen, und sie trugen so viel Korn, als eben möglich war, in ihre Höhlen, einer von ihnen mußte Wachposten stehen. Nachdem sie so viel gesammelt hatten als sie wünschten, begab sich der Wachposten zur Feuerstelle neben den ruhenden Arbeiter, hielt einen Kornhalm hinein bis er glühte, schlug den Mann damit ins Gesicht, um ihn aufzuwecken. Der Mann erwachte, rieb sich die Augen und sprang auf; doch als er sich umfah, bemerkte er, daß sein ganzes Feld leer war. Der große Baboon, der auf Wache gestanden hatte, rief aus: „Hoha! Hoha!“ und war auf und davon. Darum wird der Baboon *N o h o h a* genannt.

4

Aus der Kinderstube

Ein drei- bis vierjähriger Junge steht bei seiner Mutter und beobachtet einen Mehrgesellen, der ein eigensinniges Kalb durch das Runddrehen des Schwanzes zum Gehen antreibt. Da ruft der Kleine plötzlich, der durch das Drehen an das Auto erinnert wird: „Mutter, sieh, nun startet er das Kalb.“

Peter: „Die Abmagerungskur hat dem Onkel Johann wenig geholfen.“

Mutter: „Warum meinst Du das?“

Peter: „O, er schreibt ja, er habe die Arbeit in vollem Umfange wieder aufgenommen.“

M ä d c h e n : „Mutter, woher kommt es, daß Du so schön bist?“

M u t t e r (die Gelegenheit benutzend): „Weil ich so artig war, als ich ein kleines Mädchen war.“

M ä d c h e n (nachdenkend): „Welch ein unartiger kleiner Junge der Vater gewesen sein muß.“

5

Gute Bücher

„**Claver-Missionskalender 1934.**“ Siebenundzwanzigster Jahrgang. Herausgegeben von der St.-Petrus-Claver-Sodalität. 96 Seiten Großoktav mit Bilderbeilage, vielen Illustrationen und eingelegtem Wandkalender. — Preis 80 Rp., 30 amerik. cts.

Bestelladressen: **St.-Petrus-Claver-Sodalität, Zug, St.-Oswalds-Gasse 15. Freiburg (Schweiz), Zähringerstraße 96.** — Für **A m e r i k a**: St. Peter Claver Sodality, 3624, West Pine Blvd., **St. Louis, Mo.** und alle bekannten Abgabestellen der Sodalität.

Der altbekannte „Claver-Kalender“ ist wiederum wie seine Vorgänger durchaus gediegen. In bunter Abwechslung enthält er spannende Geschichten aus den verschiedenen Gegenden des dunklen Erdteils: Abessinien, Sudan, Kamerun, Angola, Kimberley, Natal usw. Nicht Phantasiegebilde sind es, sondern Erlebtes und Geschautes. Auch die Lachmuskeln kommen auf ihre Rechnung. Die Illustration ist reichhaltig und gut gewählt. Der Kalender enthält ein farbiges Titelbild, zu dem Ilse Franke-Dehl ein schönes Gedicht verfaßte, und einen Wandkalender. Er paßt in jedes katholische Haus. Der Preis ist billig und bei Abnahme von zehn Kalendern wird ein elfter gratis dazugegeben.